

# Ausklang



Unser letzter Tag in Benin bricht an, die scheidende Nacht liegt über den Wellen, die der verblassende Mond noch einmal in seinen Silberglanz taucht, der dunkle Himmel lässt noch nichts von der bald aufgehenden Sonne ahnen, die den frühmorgendlichen Zauber mit ihrem gleißenden Licht überstrahlen wird.

Die Männer im auslaufenden Fischerboot werden, wie jeden Morgen, mit der Hoffnung auf einen guten Fang stundenlang über die Wellen gleiten und wie so oft am späten Nachmittag mit spärlichem Ertrag zurückkehren, der manchmal noch nicht einmal den täglichen Eigenbedarf deckt, geschweige denn etwas zum Verkaufen übrig lässt.

Die Boote sind alles andere seetüchtig, ihre Bauqualität lässt den Fischfang zu einer gefährlichen Arbeit werden. Am Nachmittag kommen die Frauen der Fischer mit ihren Schüsseln zum Strand, wo die Geschenke des Meeres gerecht verteilt werden. Das sind die Väter und Mütter der Kinder, die uns auf dem Novemberfoto so fröhlich zuwinken. Am Horizont sieht man die Lichter von großen Trawlern, wahrscheinlich außerhalb der 12-Meilenzone, die allmählich auch den Golf von Guinea leerfischen.

Noch ist die Situation nicht so verheerend wie im äußersten Westen Afrikas, z.B. im Senegal, wo mit Steuergeldern subventionierte europäische Fischfangflotten den einstigen Meeresreichtum vernichten. (Ohne EU-Subventionen würde sich der weite Weg bis zu diesen Fischgründen gar nicht rentieren, das bedeutet doch: wir finanzieren indirekt die dadurch entstehende Armut in diesen Ländern und wundern uns, wenn die Menschen aus bitterer Not und in Existenzangst ihre Heimat verlassen). |

Inzwischen mischen auch die Asiaten in diesem Geschäft kräftig mit. Vor Mauretania fischen die schwimmenden EU-Fischfabriken das Meer leer, gleichzeitig werden mit EU-Entwicklungshilfe im Land moderne Fischverarbeitungsanlagen gebaut, - die welchen Fisch verarbeiten sollen??

Die Schildbürger lassen grüßen!

Benins Flüsse, Seen, Lagunen und die 125km lange Atlantikküste sind fischreich, der Ertrag ist der siebtichtigste Wirtschaftsfaktor des Landes mit einem Umsatz von 320 Mio € im Jahr 2022.

Doch nicht die einheimischen Fischerei- Klein- Betriebe, sondern ausländische Akteure machen den Profit.

Um den traditionellen Fischern einen Zugang zu lokalen und internationalen Märkten zu verschaffen, wurde in Cotonou das Unternehmen Awa fish gegründet, die sich auf Verpacken und Lagern der traditionell gefangenen Fische spezialisiert haben.

Wenn wir Fisch essen, dann nur an der Küste, im Hotel „Casa del Papa“, denn der kommt – ausgezeichnet zubereitet - fangfrisch auf unsere Teller.

Während dieser 2 Tage können wir auch in Ruhe die Zeit in Copargo revue passieren lassen und unsere Erfahrungen auswerten

Ganz allmählich bekommen die Tischgespräche einen leicht wehmütigen Unterton, steht unser Abflug ins kalte Deutschland doch kurz bevor.

Am Tag der Abreise fahren wir noch einmal die holprige Küstenpiste entlang in Richtung Cotonou, anstrengend, aber landschaftlich äußerst reizvoll.

Bis vor ein paar Jahren genossen wir noch in vollen Zügen diese fast unberührte Landschaft mit ihren lichten Palmenhainen, flächendeckend kräftig gelb blühenden Opuntien (ein Kakteengewächs), vereinzelt herumstreunenden Ziegen, ganz selten auch mal eine magere Kuh – also „Gegend pur“.

Am Strand die windschiefen, notdürftig zusammengebundenen Schilfhütten und immer wieder die lachenden Kinder, die begeistert ein kurzes Stück neben dem Auto der Weißen herrennen.

Bei der letzten Fahrt trauten wir unseren Augen nicht: links hastig hochgezogene Hotels und Pensionen, rechts am Strand, teilweise eingezäunt, eine Getränke- und Imbissbude an der anderen mit laut vor sich hinwummernden Musikboxen, am Straßenrand geparkte Limousinen der beninischen „upper class“, die in diesem zweifelhaften Freizeit-„Paradies“ das Wochenende feierte.

Aber auch in Benin sind solche Entwicklungen nicht aufzuhalten.

Fast freuten wir uns auf das nüchterne, stark heruntergekühlte Flughafengebäude.

Unsere Reise ist fast zu Ende, das Jahr auch. – Danke fürs Mitkommen!

**„Nichts ist vergleichbar mit dem guten Gefühl, an einen vertrauten Ort zurückzukehren und zu merken, wie sehr man sich verändert hat.“**

(Nelson Mandela)

Renate Schiestel-Eder